Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Welt und Ich
Autor: Hevvel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668312

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welt und Ich.

Im großen, ungeheuren Ozeane
Willst du, der Tropfen, dich in dich verschließen?
So wirst du nie zur Perl' zusammenschießen,
Wie dich auch Fluten schütteln und Orkane!

Nein! Öffne deine innersten Organe
Und mische dich im Leiden und Genießen
Mit allen Strömen, die vorüberfließen:
Dann dienst du dir und dienst dem höchsten Plane.

Und fürchte nicht, so in die Welt versunken,
Dich selbst und dein Ur-Eignes zu verlieren:
Der Weg zu Dir führt eben durch das Ganze!

Erst wenn du kühn von jedem Wein getrunken,
Wirst du die Kraft im tiefsten Innern spüren,
Die jedem Sturm zu stehn vermag im Tanze!

Hebbel.

Das Geheimnis.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Der Buchhalter bei der Firma Harder & Co. war am Sterben! Es war nicht eine eigentliche Krankheit, die ihn niederlegte. Altersschwäche, aber schon mit sechzig Jahren, wo andere noch fast jung sind. Seine Frau hat es kommen sehen und ist gefaßt. Mein Gott, es war ja eine Pension da und die Kinder versorgt — wozu dann jammern?!

Er aber, der Buchhalter Wagner will nicht sterben. Irgend etwas hält ihn am Leben. Schon seit acht Tagen dieses Ringen und Trotzen um das bißchen Leben. Die Frau sieht's und frägt immer wieder: Was ist, Jakob, was willst auch noch, ruh' dich doch aus, tu' schlafen!

Ja das ist bald gesagt! Schlafen! Und was er hat? Eben etwas, das ihn nicht schlafen läßt, das ihn nicht einmal sterben läßt. Und wenn er's der Frau sagte, dann war's doppelt schwer, und dann konnte er schon gar nicht sterben. So wenigstens wußte es niemand außer ihm, und wenn er dann doch endlich im Grabe war, dann wußte es gar niemand mehr — dann war es tot mit ihm.

Auf dem Nachttischchen standen noch die Rosen, die gestern der Ausläufer vom Prinzipal der Firma Harder & Co. gebracht hatte. Ein kleines Billett lag dabei: „Unsere Wünsche zur baldigen Besserung und dankbares Gedenken!" Immer wieder mußte Wagner das Billett in die magern Hände nehmen und lesen. Die Wünsche interessierten ihn nicht, das wußte der Prinzipal so gut wie er, daß es da keine Besserung mehr gab. Aber das „dankbares Gedenken!"

Himmel, dachte Wagner, wenn er wüßte! Wenn die Bücher reden könnten, oder wenn sie aus der Asche aufstehen würden! Aber nein, so etwas gab es nicht, und wenn er kein Narr war, so ließ er die Geschichte ruhen und starb. Und dann? Dann hielten ihn alle für einen Ehrenmann — während auf seinem Grabe ein Leichenstein stand, der aus unterschlagenem Gelde der Firma bezahlt war, aus dem Gelde seines Prinzipals, der unter seinem Personal eine Kollekte veranstaltete, um dem getreuen Buchhalter einen großen Kranz zu stiften!

Wagners Augen brannten, und eine fieberhafte Röte überzog die weißen Wangen. Die Schande, meint er, könnte man dann seinem Grabe ansehen, und der Grabstein aus dem gestohlenen Gelde müßte gegen ihn zeugen. Wenn es nur wenigstens der Prinzipal wüßte, wenn er tot war, daß er nicht zum Begräbnis kam und nicht von ihm als seinem treuen Angestellten sprach. Treu! Wagner lachte auf. War das die Treue, die monatelang Bücher fälschte, dann, wie die Sache anfängt schief zu gehen und die Revision angesagt ist, einen kleinen Zimmerbrand in Szene setzt und mithilft, den Verlust der Bücher zu bejammern? Treue! Ja schön! Damals hatte er triumphiert und sich einen listigen Kerl genannt, dem alles gelinge — kaum ein Unrecht hat er darin gesehen, sondern mit dem gestohlenen Gelde sein Glück gemacht. Er hatte schmunzelnd das Lob seiner Vorgesetzten eingestrichen, die ihn als Vorbild hinstellten. Was andere das Gewissen nannten, hatte er nicht — gottlob!

Bis jetzt! Aber nun war es da, im ungeeignetsten Augenblicke! Es war noch um einen Tag, höchstens zwei zu tun —, der Doktor hatte es seiner Frau gesagt, als er horchte — dann war es vorbei und dann —